

Ausgehen

Auch T.C. Boyle schwärmt von ihr

Lucia Cadotsch Die Welt ist des Lobes voll für die Schweizer Sängerin, die mit fremden Liedern zum eigenen Ausdruck gefunden hat. Nun tritt Cadotsch am Be-Jazz-Winterfestival auf.

Ane Hebeisen

Es ist ein leicht befremdliches Happening, das sich am 1. Juni 2017 in der Hamburger Werft Blohm & Voss zutragt. Auf der Bühne steht die Sängerin Lucia Cadotsch und tanzt zu einem Beat, den es gar nicht gibt. Links von ihr rollt ein Tastenmann liebliche Klangteppiche aus, rechts schnattert ein Saxofonist, und in der Mitte hat Cadotsch mit der Interpretation des Billie-Holiday-Klassikers «Some Other Spring» begonnen. Aus der schleppenden Jazz-Ballade wird ein verwinkeltes, bizarres Stück Musik, irgendwo zwischen Kunst, Köstlichkeit und Kuriosität. Der Applaus aus den Sitzreihen ist höflich. Richtig euphorisch ist er nicht.

Doch das ist nicht verwunderlich für diese Art von Anlass: Wir sind an der Echo-Jazz-Verleihung, Cadotsch ist gerade mit dem Prädikat «beste Sängerin national» geadelt worden, mit einer Auszeichnung also, die es ein Jahr später nicht mehr geben wird, nachdem das Textgut zweier ebenfalls geehrter Deutsch-Rap-Lümmel näher besichtigt und für ungut erklärt worden ist.

«Ich mag, was ihr macht»

Lucia Cadotsch hätte es auch ohne den Echo zu Ruhm im Jazzmilieu gebracht. Das deutete sich bereits an, als der Schriftsteller T.C. Boyle sich nach einem Konzert mit den Worten: «ich mag, was ihr macht, die zerfahrenen Rhythmen, der björksche Gesang», als Fan zu erkennen gab. Das damalige Projekt nannte sich Schneeweiss & Rosenrot und klang so, wie Popmusik aus der Feder eines jazzgeschulten Personals halt so klingt: interessant, aber auch ein bisschen verkopft.

Der wahre Durchbruch gelang der nach Berlin ausgewanderten Zürcherin mit etwas, was Jazzmusikerinnen in der Regel nur dann tun, wenn ihnen endgültig die Ideen ausgegangen sind: 2016 machte sie sich hinter die Interpretation der grossen Jazz-Standards. «Speak Low» hiess das dazugehörige Werk, auf dem sie mittels fremder Lieder zum eigenen Ausdruck fand. Das veran-



Nähert sich auf ganz und gar nicht klassische Weise den Jazzklassikern an: Lucia Cadotsch. Foto: Dovile Sermokas

schaulichte bereits das Eröffnungstück: «Slow Hard Wind», das Sarah Vaughan einst Bossa-Nova-artig zum Federn brachte. In den Händen von Cadotsch wird es zur hypnotisch-unheilschwangeren Traumballade.

Euphorische Presse

Womit wir bereits bei der reichlich aparten Besetzung ihrer Band wären. Der Saxofonist (Otis Sandsjö) spielt hier nicht die naheliegenden warmen Melodiebögen, sondern schnattert und klappert auf seinem Instrument einen repetitiven Loop, während der Kontrabassist (Petter Eldh) diesen perkussiv akzentuiert. Darüber singt Cadotsch mit ungekünstelter Altstimme die oft gehörte, aber in diesem Kontext von

Das Be-Jazz-Winterfestival

Drei Abende lang funkelt in den Vidmarhallen der heimische Jazz in allen denkbaren Facetten.

— **Donnerstag, 20. Januar**
20 Uhr: **Joe Haider Jazz Orchestra**

Der Grandseigneur des Schweizer Jazz feiert mit einem personalintensiven Orchester samt Vokalensemble seinen 86. Geburtstag.

21.45 Uhr: **Jütz**
Das Trio aus Bern und Tirol hat sich der jazznahen Interpretation schweizerischer und österreichischer Volksmusik verschrieben. Das neueste Album fokussiert nun auf die alpinen Schattenhänge.

— **Freitag, 21. Januar**

18 Uhr: **Lottchen**
Perlende Balladen, begleitet von einem ebenso perlenden Vibrafon: Dies bietet das Duo auf seinem der Taufe harrenden neuen Album.
20 Uhr: **Colin Vallon Trio**
Piano-Jazz mit anarchistischem Einschlag. So könnte man das bestens eingespielte und auf dem honorigen ECM-Label beheimatete Trio Vallon/Moret/Sartorius umschreiben.

21.45 Uhr: **Dejan Terzics Axiom**
Der in Bern unterrichtende Schlagzeuger erschafft mit seiner Band Axiom eine Jazzmusik, die zwischen Schönheit und Pestilenz schlenkert.

— **Samstag, 22. Januar**

18 Uhr: **Blau Salvatge**
Rhythmisch wie kompositorisch ziemlich draufgängerisch wird hier Geschriebenes und Improvisiertes zwischen Jazz und zeitgenössischer Klassik dargebracht.
20 Uhr: **Lucia Cadotsch**
21.45 Uhr: **Enders Room**
Der deutsche Saxofonist Johannes Enders gehört zu den eifrigsten Fachkräften im Verdrahten von Elektro und Jazz. Nach Bern reist er ohne Computer, dafür mit dem Notwitz-Vibrafonisten Karl Ivar, dem Trompeter Bastian Stein, einer formidablen Schweizer Rhythm-Section und dem neuen Album «Dear World / Hikikomori». (ane)

neuem aufwühlende Melodie. Das Album wird zum Triumph, die Presse überschlägt sich in Superlativen: Die «Zeit» stilisiert sie zur «Retterin des Jazzgesangs», die Jazz-Fibel «Downbeat» attestiert ihr «Unerschrockenheit» und «Genialität», der «Guardian» beschenkt sie mit der höchstmöglichen Punktzahl.

Jazz ist die Musik der Alten, hatte Lucia Cadotsch während ihres Heranwachsens noch geglaubt. Die Jazz-Plattensammlung ihres Vaters liess sie zunächst links liegen, doch irgendwann hallten diese Lieder der grossen Sängerinnen im Gedächtnis nach, wie Echos aus der Vergangenheit. Mit 14 entdeckte sie den Jazz dann doch für sich, beginnt zu singen, merkt, wie nahe ihr die Musik ist, die sie ihr bisheriges Leben nur beiläufig registrierte. Die Musik der Alten wird zur ihrigen. Sie nimmt Gesangsunterricht bei der Mutter von Evelinn Trouble, zieht nach Berlin, meldet sich für die Jazzschule an und scheitert. Übt weiter, wird aufgenommen, studiert in Kopenhagen weiter, gründet diverse Bands, bis sie mit den Schweden Sandsjö und Eldh die perfekten Partner findet, um sich auf gar nicht klassische Art den Jazzklassikern anzunähern.

Ein musikalischer Raum

Mittlerweile ist der zweite Teil von «Speak Low» erschienen, und eine alternative Variante, auf der befreundete Musikerinnen und Musiker – unter anderem Evelinn Trouble – ihre Bearbeitungen neu interpretieren. Und 2021 wurde ihr der weniger skandalträchtige Deutsche Jazzpreis verliehen. Ihr Trio versteht sie als musikalischen Raum, in dem alle Beteiligten den gleichen Stellenwert haben. Tatsächlich gibt es in dieser Musik kein Begleitinstrument. Gesang, Bass und Saxofon sind alle Hauptdarsteller. Und die Klassiker werden zu Stichwortgebern einer ganz und gar autarken Tonkunst. Selten hat Altvertrautes so fremd und so grossartig geklungen.

Samstag, 22. Januar,
20 Uhr, Be-Jazz-Festival,
Vidmarhallen Liebefeld

«In Bern Witze über Erich Hess zu machen, wäre billig»

Neues Programm Bänz Friedli präsentiert «S isch kompliziert». Bei seinem Auftritt in der Capella in Bern will der Kabarettist sich lieber über Rot-Grün lustig machen als über die SVP.

Bänz Friedli meldet sich via Zoom aus seinem Atelier in Zürich. Im Hintergrund türmen sich Platten, davor ein Elvis aus Pappmaché – es ist eine Requisite aus dem letzten Programm des Kabarettisten und Wortkünstlers, den man auch als Musik- und Sportjournalisten sowie einstigen «Hausmann der Nation» kennt.

Auf den Elvis angesprochen, bekennt der 56-Jährige: «Ich bin ein wenig einsam ohne ihn auf der Bühne.» Es klinge vielleicht verrückt, aber zwischen ihm und der Figur habe sich während der Auftritte mit dem Programm «Was würde Elvis sagen?» eine Art Vertrautheit entwickelt.

Gerade hat Friedli die Tournee mit seinem neuen Stück «S

isch kompliziert – Bänz Friedli schafft Unordnung» ganz ohne den King erfolgreich gestartet. In Bern tritt er in der Capella auf. Der Titel des Programms spielt natürlich auf die aktuelle Weltlage – die frenetische Suche nach Wahrhaftigkeit und Lüge – an.

Dabei zitiert der Kabarettist unter anderem aus dem viel diskutierten SVP-Papier, in dem Städter als luxuslinke Schmarotzer bezeichnet werden. Friedli, der in Bern geboren wurde, aber seit bald 30 Jahren in Zürich lebt, stellte durch seine zahlreichen Auftritte in ländlichen Gefilden fest, dass er in einer Bubble lebt. Es sei komplizierter, als manche in der Stadt denken: «Ich musste meine eigenen Haltungen

schärfen und habe sogar Aspekte im SVP-Papier gefunden, denen ich zustimmen muss.»

Der Stadt-Land-Graben ist aber nicht das einzige Thema, mit



Man solle den Jungen zuhören, sagt Bänz Friedli. Foto: Raphael Moser

dem sich Friedli in seinem aktuellen Programm beschäftigt. Auch die Jugend, für die er bereits in «Gömmers Starbucks?» (2013) Partei ergriff, beschäftigt ihn weiterhin. Ein Freund von ihm habe sich über die Generation «woke» beschwert und gemeint, sie selbst hätten doch bereits ein Bewusstsein für Minderheiten und Ungerechtigkeiten gehabt.

Friedli, der Vater zweier erwachsener Kinder ist, fühlt sich durch Begriffe wie «alter weisser Mann» nicht angegriffen, sondern versteht die Sprache der Jungen als Anregung. «Es ist doch ein Geschenk, wenn alte Denkweisen nochmals aufgebrochen werden.» In seiner Jugend habe man David Bowie verehrt,

da er Geschlechtergrenzen überschritt. «Heute gehen die Jungen doch bloss noch einen Schritt weiter.» Man solle ihnen zuhören, findet er, denn «sie stellen die richtigen Fragen».

«Alle haben recht»

Die Pandemie dagegen spiele in seinem Stück eher indirekt eine Rolle. «Alle haben recht im Moment», sagt er und fragt rhetorisch: «Ist es so schwierig zuzugeben, dass man keine Ahnung hat?» Missionarisch werde er höchstens, wenn er seine Liebe für Frauenfussball kundtue und sich gegen die Männer-WM in Katar ausspreche.

Auf seiner Tournee durch die Schweiz wird jeder Abend ein

bisschen anders daherkommen und Ortspezifisches einfließen lassen. «In Bern Witze über Erich Hess zu machen, wäre billig», sagt der Kabarettist. Lieber knöpfe er sich das rotgrüne Bildungsbürgergerum vor, das in der Cappella aufkreuzen werde. Stadtpräsident Alec von Graffenried, der ein ehemaliger Schulfreund sei und den er im letzten Programm «gegrillt» habe, komme vielleicht deshalb an die Luzerner Premiere, verrät Friedli lachend.

Helen Lagger

Vorstellungen: Mittwoch, 26. Januar, bis Samstag, 29. Januar, jeweils 20 Uhr, und Sonntag, 30. Januar, 17 Uhr, La Capella, Bern